

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 1

Artikel: Bemalung des Hauses zum "Rüden" Zürich
Autor: Röthlisberger, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

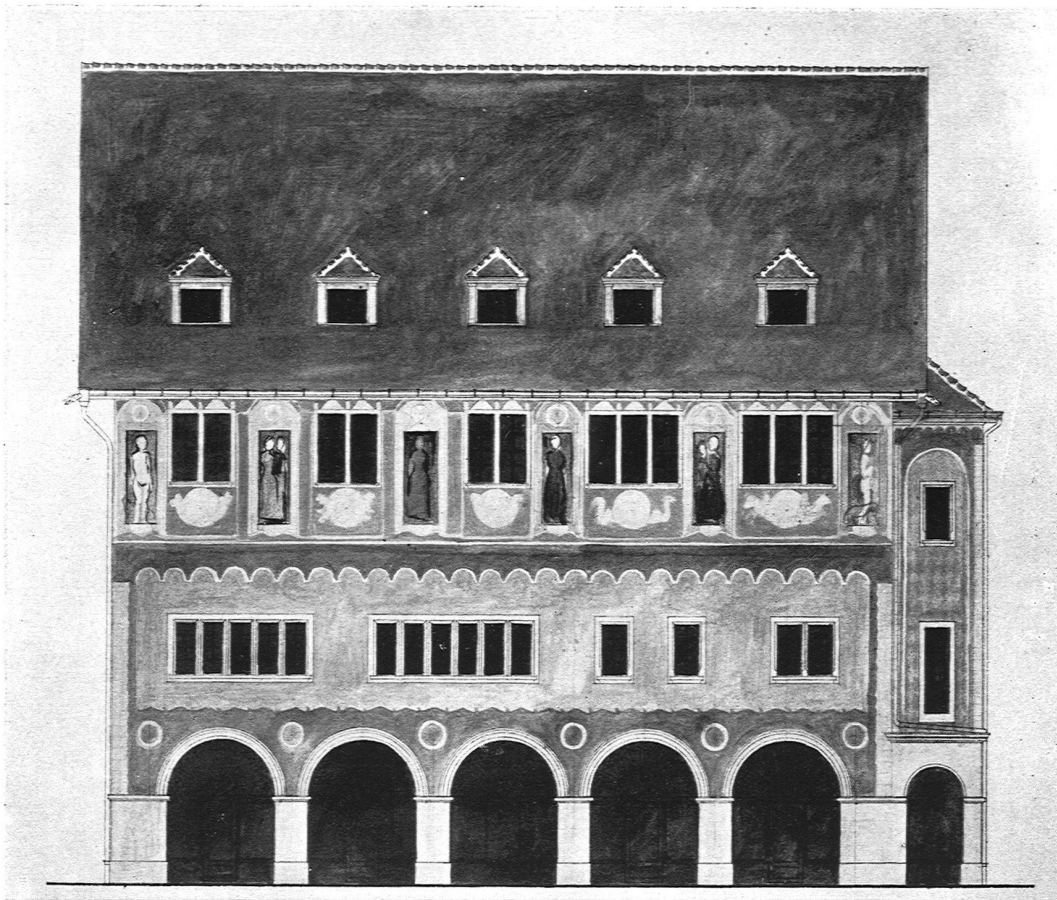
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Entwurf aus dem Wettbewerb zur Erlangung von Vorlagen zur Bemalung des Hauses „Zum Rüden“ Zürich. Fassade am Limmatquai. 1. Preis: Paul Bodmer, Maler, Oetwil a. See

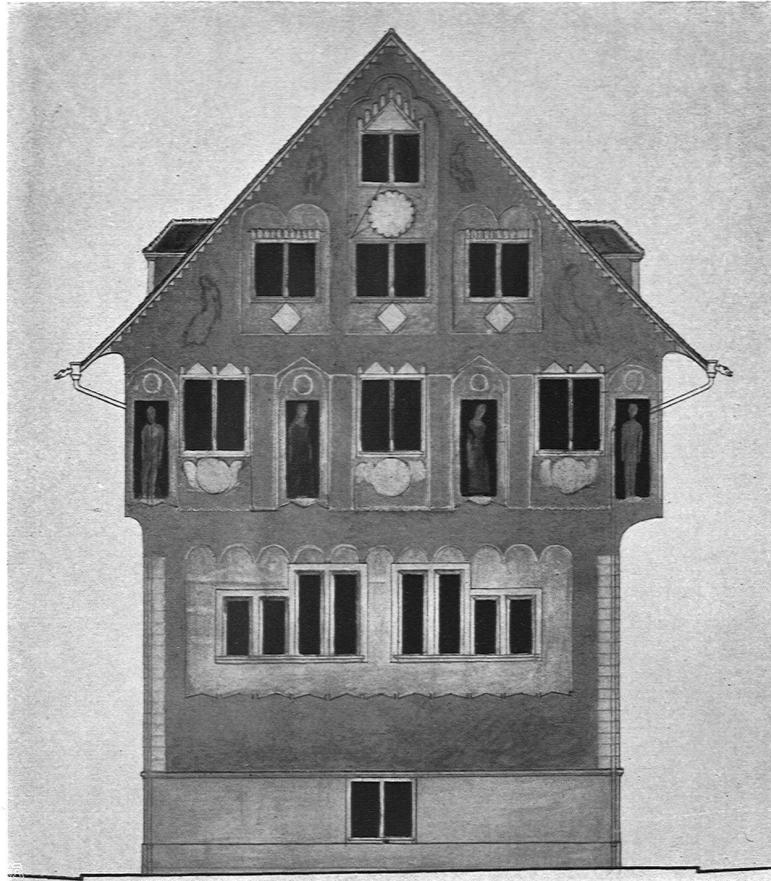
und ihrer Erfindungskunst von neuem freies Spiel zu lassen, wie es schon einmal unsere Baumeister des 18. Jahrhunderts so meisterhaft geübt hatten. Die beigegebenen Detailbilder geben von diesem Streben Zeugnis, während die Fassadenbilder den erstrebten geschlossenen Baukörper zur Darstellung bringen. Die Hausgärten sind ebenso im Sinne älterer Gartenkunst mit ihren Wohnbauten in unmittelbare Bezie-

hung gebracht worden, einerseits durch Geländeterrassierungen, andererseits durch ruhige, grüne, künstlerisch umgrenzte Rasenflächen, die den Blick des Hausbewohners in seinen Mußestunden auf sich ziehen und — die Achsen und Einteilung der Häuser in sanfteren Linien noch einmal aufnehmend und zum schönen Ausklang bringend — allmählich hinausleiten auf die anmutige Zürichseelandschaft. P. G.

BEMALUNG DES HAUSES ZUM „RÜDEN“ ZÜRICH

Wir haben vom Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für die Bemalung des Hauses zum „Rüden“ an dieser Stelle mehrmals berichtet. Das Preisgericht

(Stadtrat U. Ribi, Präsident, S. Righini, E. Cardinaux, A. Blanchet, K. Moser, H. Herter, Ad. Holzmann) hat in der Sitzung vom 8. und 9. Dezember 1920 die

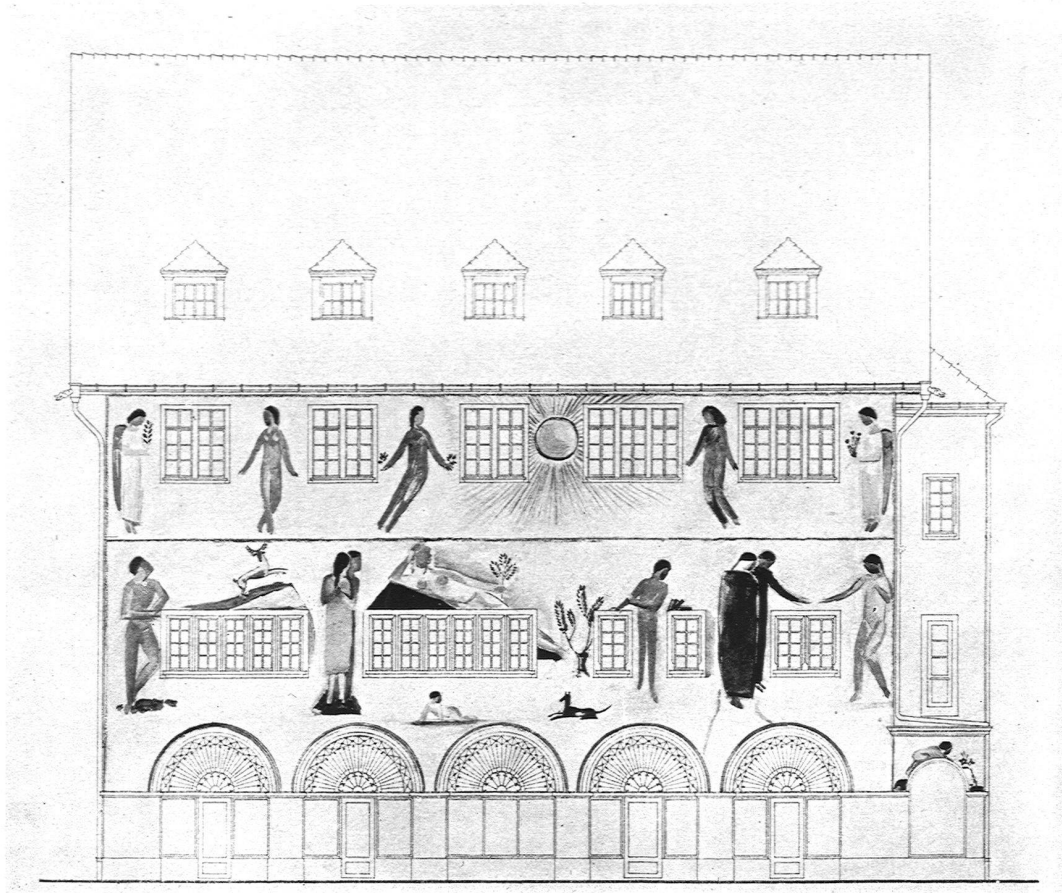


I. Preis: Paul Bodmer

Giebelfassade gegen das Rathaus zu

22 Entwürfe durchgesehen und nach drei Rundgängen den ersten Preis zuerkannt dem Projekt Nr. 7, Kennwort „Das Element“, Paul Bodmer, Maler, Oetwil, mit folgender Begründung: „Das Streben nach einer von architektonischen Grundsätzen geleiteten Verteilung der dekorativen Mittel kommt in dem auf der Höhe des II. Stockes herumgeführten Fries von Figuren und dekorativen Ornamenten klar zum Ausdruck. Die Absicht, das Gebäude durch diskrete Farbgebung der Grundtöne in die Umgebung so einzupassen, daß es, ohne aus der Umgebung herauszutreten, doch als farbiges Moment am Quai wirkt, muß anerkannt werden. Die Mauertöne, rötlich und grau, sind in einer so feinen Abstufung verwendet, daß die Flächen zusammengefaßt bleiben und dem

Gebäude in der Erscheinung die notwendige Einheit sichern. Das Preisgericht ist der Ansicht, daß die Vorschläge, wie sie das Fassadenblatt 1 : 50 zeigt, denen im Blatt 1 : 20 vorzuziehen sind, und zwar sowohl mit Bezug auf den sehr dunkeln, fensterähnlichen Hintergrund als auch auf die sehr kräftige Farbe der Gewänder der Figuren. Die Dekoration schließt sich in richtigem Empfinden an die Architektur des Gebäudes an, so daß ein einheitliches und sehr befriedigendes Ergebnis zustande gekommen ist. Der Maßstab der Figuren ist im Verhältnis zum Haus sehr glücklich gewählt. Das Detail weist Qualitäten auf, die den Künstler als für die Ausführung befähigt erscheinen lassen.“ II. Preis dem Projekt Nr. 8, Kennwort „Was mir in den Sinn kam“, Albert Kohler, Maler,

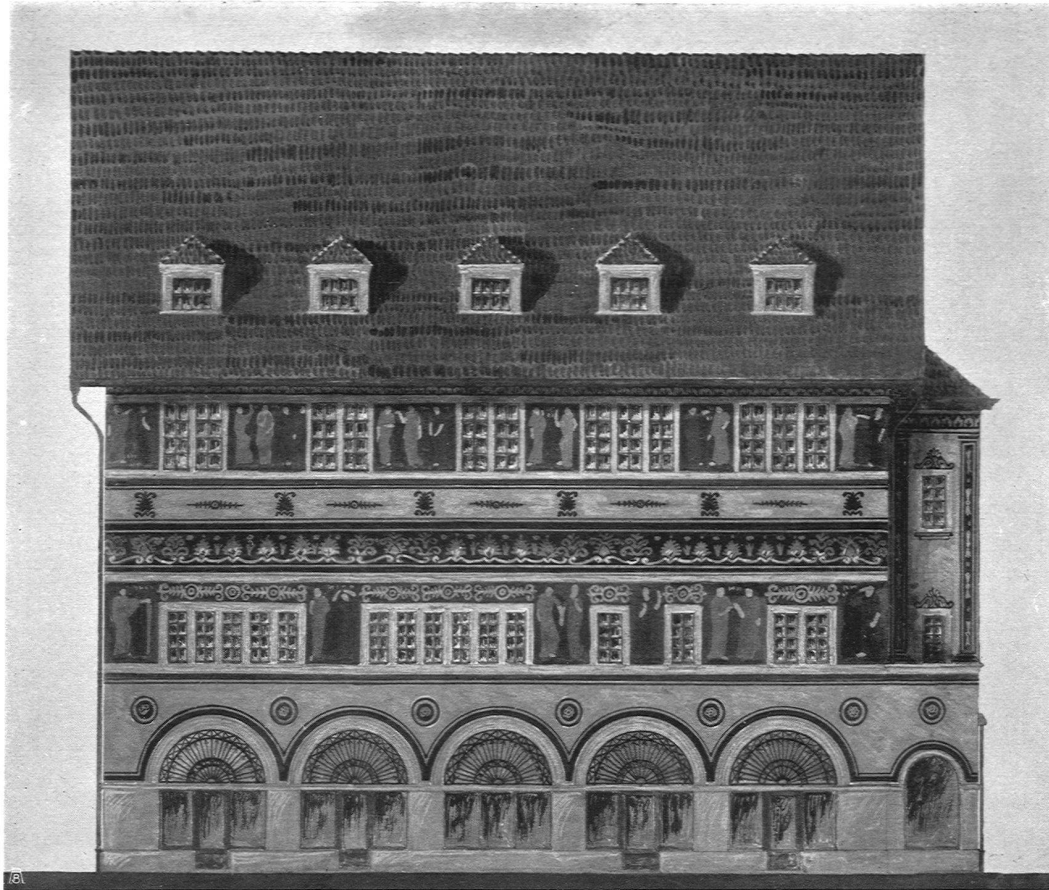


II. Preis: H. Appenzeller, Maler, Zürich

Fassade Limmatquai

Ascona: „Der Verfasser dieses Entwurfes setzt sich mit der architektonischen Lösung der Aufgabe nicht auseinander; er macht den sehr gewagten Versuch, das Haus lediglich mit freien, figürlichen Motiven zu bemalen. Das Haus ist bis unter das Dach mit einem lichten Tone bemalt. Dadurch bleibt die äußere Einheit vorzüglich gewahrt und die Einfügung in die Umgebung stößt auf keine Schwierigkeiten. Auf die Mauerflächen sind duftige, leicht bewegte Gestalten aufgemalt, die Lebensfreude zum Ausdruck bringen. Das Ganze ist eine phantasievolle, künstlerisch lebendige Leistung. Immerhin wurden im Preisgericht Bedenken laut gegen die allzu großen Figuren, durch welche das Gebäude in seinem Maßstab Einbuße erleidet. Das Detail erweckte mit Bezug auf die Aus-

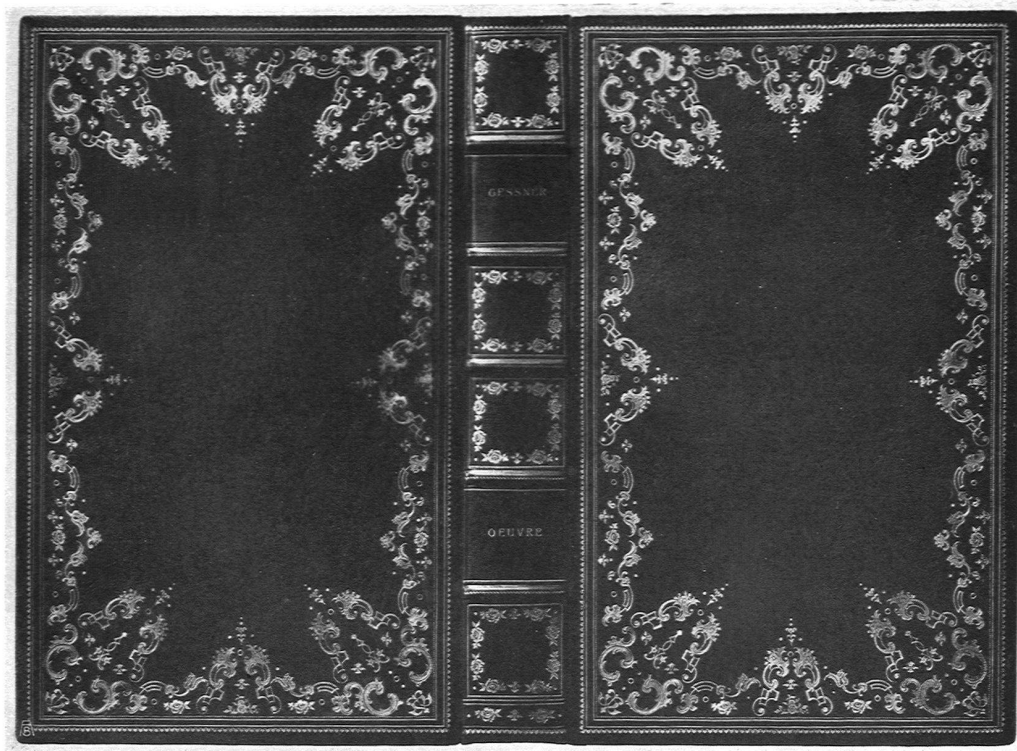
führungsmöglichkeit etwelche Zweifel.“ II. Preis dem Projekt Nr. 15, Kennwort „Aufteilung“, Heinrich Appenzeller, Maler, Zürich: „In diesem Projekt kommt ein starker Ordnungssinn zum Ausdruck. Das Haus wird dadurch zu einheitlicher Wirkung zusammengefaßt. Die starke Ordnung beeinträchtigt allerdings bis zu einem gewissen Grade die Lebendigkeit des Ausdruckes, um so mehr, als die beiden oberen Stockwerke eine gleichartige Behandlung erfahren haben. Die Konzentration auf das zweite Obergeschoß ist aus künstlerischen Gründen vorzuziehen. Der Maßstab der figürlichen Dekoration ist gut gewählt. Die vorgeschlagenen architektonischen Änderungen stellen keine Verbesserung des heutigen Zustandes des Gebäudes dar. Der Entwurf zeichnet sich durch gute



II. Preis: H. Appenzeller, Maler, Zürich, Fassade Limmatquai; die Bezeichnung auf Seite 16 ist eider vom Setzer zu Unrecht vertauscht worden. Jener Entwurf kommt Albert Kohler, Maler in Ascona, zu.

Auffassung und Klarheit aus. Von einigen Preisrichtern wurde der Gesamteindruck des Entwurfes als nicht heimlich empfunden.“ Diese drei Projekte gelangen an dieser Stelle zur Abbildung. Die Schwarzweiß-Wiedergabe nach photographischen Aufnahmen läßt leider nur einen unvollkommenen Eindruck aufkommen. Das wäre bei den zwei folgenden Entwürfen noch in erhöhtem Maß der Fall gewesen, da diese vornehmlich aus der farbigen Erscheinung heraus aufgebaut sind. Wir haben deshalb auf eine Wiedergabe verzichten müssen. Wir notieren das Urteil des Preisgerichts. III. Preis Nr. 1, „Sgraffito und Malerei“, Carl Roesch, Maler, Dießenhofen: „Im Gegensatz zu den drei vorbesprochenen Entwürfen ist in diesem Projekt bei allen Fassaden eine kräftige Trennung der zwei unteren Stock-

werke durchgeführt. Die Töne des blassen Rot und des Grau sind sehr schön zusammengestimmt; immerhin wurden im Preisgericht Bedenken gegen die zu tiefgraue Fassade geäußert. Die Monotonie dieses Tones ist an der Hauptfassade durch die gut verteilte figürliche Dekoration etwas gemildert, dagegen tritt sie um so stärker an den beiden Giebelseiten, insbesondere am Treppenbau, auf. Die Einfügung des Hauses in die Umgebung ist in diesem Entwurfe nicht geglückt. Das geometrische, schwarz-weiße Ornament ist interessant durchgebildet; das Detail stellt eine schöne malerische Leistung dar. Die Anwendung der vorgeschlagenen Ausführungen in Sgraffito und Malerei dürfte Schwierigkeiten begegnen.“ IV. Preis, „Das farbige Zürich“, Augusto Giacometti, Maler, Zürich:



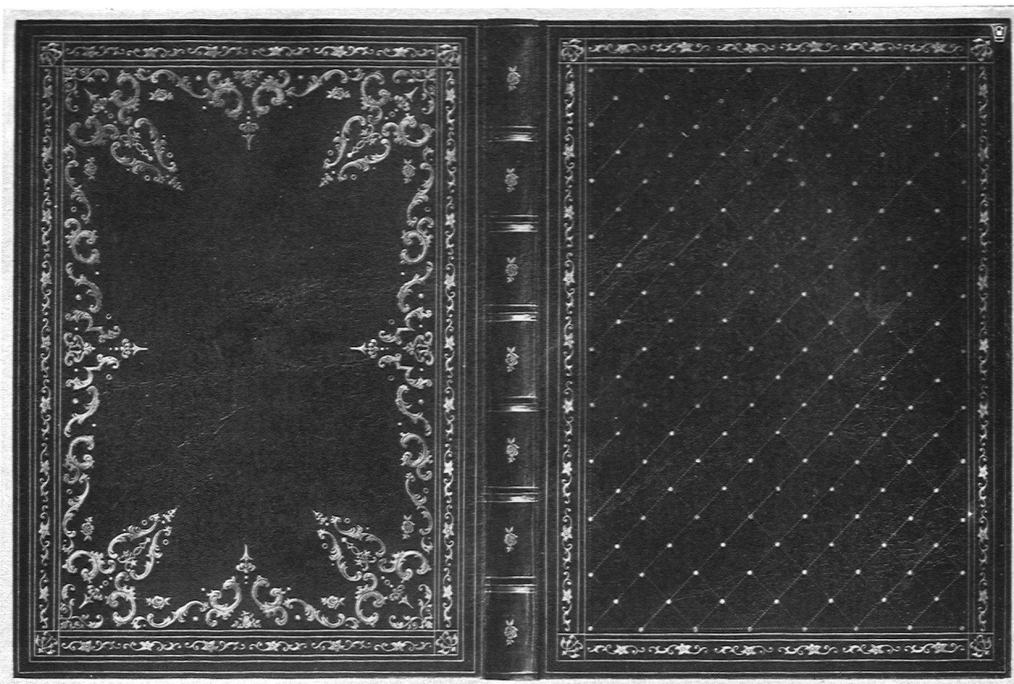
Einband in rot Kappsaffian mit alten echten Pariserstempeln ausgef. in der Werkst. L. Nabholz, Zürich 2. Größe 44 x 28 cm

„Das Projekt kann lediglich als sehr interessanter Versuch für die Lösung der Aufgabe bewertet werden. Das allzu feurige Rot paßt nicht in die Umgebung, auch muß die dekorative Durchbildung in einer Art teppichartiger, ornamentaler Bemusterung als gewagt bezeichnet werden. Das Preisgericht ist der Ansicht, daß die Fassade 1:50 in der ruhigeren Fassung des Grundtones dem Blatt 1:20 vorzuziehen ist und der Möglichkeit der Anpassung in die Umgebung näher kommt.“
 V. Preis, Eugen Zeller, Maler, Hirzel. Ankäufe: Jakob Gubler, Maler, Zürich, Wilhelm Hartung, Maler, Zürich. Aufmunterungspreise: Ed. Stiefel, Maler, Zürich, H. Leemann, Zürich, Reinhold Kündig, Hirzel-Zürich.

Die Jury stellt zum Schluß zusammenfassend fest: „Das Preisgericht ist der Ansicht, daß der „Rüden“, dekorativ bemalt, sich sowohl in die weitere als auch in die nähere Umgebung gut einfügen lassen wird. Im Interesse einer diskreten

Belebung und Bereicherung des Stadt- und Uferbildes ist die Bemalung dieses Gebäudes anzustreben. Der Wettbewerb zeitigte die erfreuliche Tatsache, daß die Zürcher Künstlerschaft nicht nur mit großem Interesse, sondern auch mit Geschick das Problem der Bemalung des „Rüden“ angefaßt hat und daß unter ihr Kräfte sich befinden, die diese neue und schöne künstlerische Aufgabe mit Erfolg werden erfüllen können.“

Unsere Leser wissen, daß wir seit Jahren für ein farbiges Bauen eingestanden sind, und so ist es denn selbstverständlich, daß wir die ängstliche Auffassung der Jury nicht teilen: „das allzu feurige Rot paßt nicht in die Umgebung“ (Projekt Aug. Giacometti). Wir können dies fernern nicht verstehen, wie das Projekt Motto „Übung“ im ersten Rundgang weggeschafft werden konnte. Es ist ornamental wohl überreich, erübrigt aber eine interessante Bindung der Fensterreihen und ist im farbigen Zusammenklingen von einer schönen,



Mappe, englisch braunes Glanzsaffian mit alten echten Pariserstempeln ausgeführt in der Werkstatt von Louis Nabholz, Zürich 2. Größe 45×34 cm

auf jeden Fall beachtenswerten Wirkung. Giacometti hat sein Haus wie eine Schatulle behandelt, darin die Fenster und Türen, als notwendige Übel, leider ausgespart werden müssen, verwendet aber doch dann das Dunkel der Fensteröffnungen sehr geschickt in seiner Farbenrechnung. Er hat die konstruktive Betonung außer acht gelassen, und dagegen wehrt sich der Architekt mit Recht; dieser dürfte noch weiter gehen und das Ornament in seinen Elementen für jene Vergrößerung als zu leer bezeichnen. Aber sich sperren gegen die gesunde Kraft einer Farbigkeit im düsteren Grau unserer Straßenzüge? — das besorgen die Reglemente und Gepflogenheiten zur Genüge, das liegt im Sinn des großen Publikums, nicht aber in der Aufgabe eines Preisgerichts, das sonst in allen Teilen den Willen bekundet, nach vorwärts zu weisen. Bodmer hat das Konstruktive als Architektur erfaßt und ist, wohl auch erst nach einem tüchtigen Ringen mit gewissen Willkürlichkeiten in den Fensterstellungen,

Herr geworden. Er würde sicher mit der Ausführung noch nach einer kräftigeren Farbenwirkung trachten und dabei doch die Fassade als Gesamtheit zu binden wissen. Und dabei hat er eine Lösung des ornamentalen Schmucks gezeitigt, der organisch mit dem gesamten Bild verwachsen ist und in jedem Element belebt erscheint. Diese Tatsache ist wesentlich in jeder Fassadenmalerei, die mit bindenden oder füllenden Schmuck-Elementen zu rechnen hat. Bei Bodmer scheint sie selbstverständlich, weil sie geistreich ist — im Projekt Appenzeller wirken, bei aller Rechtschaffenheit des Konstruktiven, die Ornamente schon im $\frac{1}{50}$ und erst gar in der Ausführung als Zierstücke nach dem Laufmeter, als übernommene Flachmalerei. Es bietet Interesse, gerade diese Konkurrenz auf die Belebung und Beherrschung des Ornamentalen hin durchzugehen, um eine Verlegenheit und Dürftigkeit zu treffen, zumal in Projekten, die im Bildermalen großes Geschick erweisen. Und dabei wird der Beschauer erstaunt sein,



Alte Modelle für „Zürchertigeli“ aus dem Landesmuseum Zürich. Am Krippenspiel-Abend der Ortsgruppe Zürich des S. W. B. in der Zuckerbäckerei und Bretzelbude von O. Dælker wieder im Gebrauch

so viele Leute zu finden, die die elementaren Gesetze des Flächenschmuckes entweder ignorieren oder die eine Fassadenmalerei wie eine improvisierte Buchillustration durchführen. Selbst der Liebreiz in der Erfindung und malerisch feine Qualitäten, die dem Projekt von Albert Kohler zu eigen sind, können uns nicht über jene

Aussetzung hinweghelfen. Wir fügen diese wenigen kritischen Bemerkungen hier hinzu, in der Meinung, auf die Schwierigkeit der gestellten Aufgabe hinzuweisen und daraufhin die Lösungen um so dankbarer als tüchtige künstlerisch errungene Arbeiten anzuerkennen.

H. R.

VOM HOLZSCHNITT

(ZU DEN HOLZSCHNITTEN VON W. HUMMEL)

Wir durchblättern alte Bibeldrucke. Dabei bereitet es uns Freude, die Seiten zu vergleichen: die reinen Druckseiten, ruhig, wohl bemessen im Geviert des Spiegels, wohl bemessen zum Spatium und zu dem Rand oben und unten, zur Linken und zur Rechten. Dann Seiten mit Kapitel-Überschriften und Initialen, Seiten mit Illustrationen. In jedem Fall ist ein Ganzes da; das Auge gleitet unbehindert über jede dieser Seiten; es freut sich an dem gleichmäßig silbrigen Schimmer des

Drucks, der graubraun, warm dasteht auf dem gesunden jahrhundertalten Papier. Gesund, wie ein flächsenes Tuch, wie ein elber Hosenboden. Wir denken an die vorlaute Buch-Illustration unserer Zeit und sind dankbar für diese Zurückhaltung oder Bemeisterung, und freuen uns, wenn wir so nach und nach das Geheimnis enträtseln, wenn wir einsehen, warum diese Holzschnitte so verwachsen sind mit der gesamten Seite. Tatsächlich verwachsen, so daß wir meinen, es müßten Stücke der